STACK
ANNEX
5
068
436

DER AUFSTIEG DES ISLAM

VON

D. TRIETSCH

ifornia
onal
ity

BERLIN / 1915

PUTTKAMMER & MÜHLBRECHT

Preis 1 Mark

A
000048657
1
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

Im gleichen Verlage erschienen gleichzeitig:

Die Welt nach dem Kriege

von D. Trietsch

Der Verfasser des „Levante-Handbuchs“ und der zur Zeit des Erscheinens (1911) Aufsehen erregenden Broschüre „Deutschland und der Islam“ entwickelt hier den neuen Weltbau, der sich aus dem politischen und wirtschaftlichen Einvernehmen der deutschen und der islamitischen Völker und Staaten ergibt.

Preis eine Mark.

Kriegsziele gegen England

von D. Trietsch

Eine sorgfältige Studie der Schwächen des britischen Weltreiches, von Irland angefangen bis zu den entlegensten Besitzungen Englands. Die Gewaltsamkeit und Unnatürlichkeit des britischen Imperiums wird in dieser interessanten Untersuchung aufs schlagendste dargetan.

Preis eine Mark.

DER AUFSTIEG DES ISLAM

VON

D. TRIETSCH

1915
Puttkammer & Mühlbrecht
Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft
Berlin W 56, Französische Straße 28

Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten

Copyright by Puttkammer & Mühlbrecht
at Berlin 1915

INHALT

Einleitung 5
Die Chance der Türkei 7
Mytilene und Chios 7
Die „Zwölf-Inseln“ 8
Die ägyptischen Positionen 8
Die Insel Cypern 9
Albanien 10
Thrazien 11
Die Schwarzmeergebiete 12
Das russische Meeresproblem 12
Persien 14
Russisch Zentralasien 14
Afghanistan 15
Beludschistan 16
Die indische Frage 16
Tripolitanien 17
Die britischen Positionen in Arabien 20
Oman 21
Innerarabien 21
„Französisch-Arabien“ 24
Nordwestafrika 25
Marrokko 26
Die Spaltungen im Islam 28
Kulturislam und Negerislam 28
Deutschland und der Islam (Eine Schußfolgerung) 31

Anhang: Statistik der islamischen Welt 34
Englands Weltstellung und der Islam 37
Handel der Türkei und der islamischen Welt . . 41

2093101

EINLEITUNG.

Unter den großen Fragen des gegenwärtigen Weltkrieges spielt das Verhalten der Türkei und der islamischen Welt eine der allerwichtigsten Rollen.

Schon seit Jahren kehrt ja in Deutschland von Zeit zu Zeit die Frage wieder, ob eine politische Annäherung an die Türkei und die islamische Welt oder die Erstreckung der Schutzfreundschaft des Deutschen Reiches über die Viertelmilliarde von Mohammedanern den beiderseitigen Interessen dienen würde oder nicht.

In Konstantinopel und in Tanger hatte der deutsche Kaiser eine solche Politik proklamiert, und manche Ereignisse schienen seither darauf hinzudeuten, daß die deutsche Politik in diesen Bahnen wandeln wolle. Aber in jeder entscheidenden Lage ist Deutschland dann doch nicht über das Stadium des Wohlwollens hinausgegangen, und selbst die Türkei hat sich in den kritischen Lagen der letzten Jahre nie auf mehr als deutsche Sympathien verlassen können.

Auf deutscher Seite hat es an dem guten Willen nicht gefehlt, aber man fürchtete stets, durch eine klare Parteinahme zugunsten der Türkei den Weltkrieg auf sich zu laden, den man — wie sich jetzt gezeigt hat — weder durch diese noch durch andere Vorsichten hat vermeiden können.

Die Türkei hat darüber wesentliche Einbußen erlitten, und wie falsch diese deutsche Islampolitik gewesen ist, wird jetzt daraus ersichtlich, daß die Hilfe der seither so sehr geschwächten und in ihrem Prestige erschütterten Türkei von Niemandem in Deutschland mehr unterschätzt wird!

Wie viel mehr hätte uns da die Hilfe einer stark gebliebenen Türkei wert sein müssen! Ja sogar: Wer würde es auch für nur denkbar halten, daß die Erschütterungen der letzten Jahre hätten stattfinden können, wenn — beispielsweise vom Zeitpunkt der türkischen Erneuerung an — das Deutsche Reich die Rechte der Türkei vor jeder Antastung bewahrt hätte!

Gegenüber dem Einwand, daß eine erklärte Parteinahme Deutschlands für die Türkei und für die Integrität der islamischen Welt hätte zur Folge haben können, daß die feindlichen Mächte dann über Deutschland herfallen würden, hat der Verfasser bereits vor Jahren*) betont, daß eine solche Stellungnahme den Dreibund (oder auch nur den Zweibund der deutschen Mächte) bis zur Unangreifbarkeit stark gemacht und England, Frankreich und Rußland mit ihren islamischen Besitzungen in eine hoffnungslose Defensive gedrängt hätte.

Heute nun ist man sich jedenfalls darüber klar, daß eine starke Türkei zu den deutschen Notwendigkeiten gegen Rußland gehört, und daß auch der Lebensnerv des britischen Weltreichs — der Suezkanal — nur von einer starken Türkei dem internationalen Verkehr gegen den englischen Willen tatsächlich offen gehalten werden kann. Aber auch das französische Nordafrika einschließlich Marokkos, sowie Persien und das benachbarte Afghanistan würden

*) In: „Deutschland und der Islam". Eine weltpolitische Studie. (Orient-Verlag. Berlin.)

durch die Existenz einer unabhängigen und mächtigen Türkei in ihrer Selbständigkeit oder ihren Selbständigkeitsbestrebungen außerordentlich gestärkt werden, und die ganze islamische Welt würde als ein neuer politischer Faktor ersten Ranges in die Wagschale fallen.

Untersuchen wir nun, was in der gegenwärtigen Weltlage die Türkei und der Islam durch ihr Eintreten in die Arena gewinnen können.

Die Chance der Türkei.

Die Türkei hat jedenfalls die Möglichkeit vor sich, die bisher strittigen Gebiete sich zu sichern, verlorene muselmanische Majoritätsgebiete zurückzugewinnen, und ihren Einfluß auf die islamische Gesamtheit wieder auszudehnen.

Zu den strittigen Gebieten gehören die kleinasiatischen Inseln, die zum Teil von Griechenland und zum Teil von Italien besetzt gehalten werden, sowie die unter englischer Verwaltung stehenden türkischen Tributärländer, Ägypten mit Sinai und Cypern.

Mytilene und Chios.

Was die von Griechenland beanspruchten, der Westküste Kleinasiens vorgelagerten Inseln betrifft, so haben die neuesten Ereignisse gezeigt, wie absolut unmöglich es für die Türken ist, diesen Besitz aufzugeben, von dem aus jederzeit eine griechische Truppenlandung — besonders in Verbindung mit einer feindlichen Seemacht — drohen würde.

Wie wohl begründet der türkische Anspruch auf Beibehaltung der Kleinasien vorgelagerten Inseln ist, erhellt — nach einer Äußerung des früheren türkischen Botschafters in Berlin, Osman Nisami Pascha — am besten

daraus, daß selbst ein Teil der Großmächte ihn anerkannte. Denn wann — sagte er — hätten diese jemals der Türkei ein Recht zugebilligt, das sich nur im geringsten anzweifeln ließ! „Wir müssen immer doppelt so recht haben als andere, damit uns wenigstens halb so recht gegeben wird“ . . . .

Mag Griechenland in Südepirus oder auf irgendwelche sonstige Weise entschädigt werden, aber die Belassung jener Inseln in fremder Hand wäre eine unerträgliche Bedrohung des türkischen Reiches. Dies zeigte sich ja auch sofort bei der Bedrohung der Dardanellen durch die englische und französische Flotte, wobei die Inseln — obwohl dem neutralen Griechenland gehörig, als Stützpunkte benutzt wurden, und Griechenlands formeller Protest hiergegen völlig unbeachtet blieb.

Die „Zwölf-Inseln“.

Die Türkei, die stark genug wäre, die von den Griechen besetzten Inseln zurückzuverlangen, würde jetzt auch imstande sein, Rhodos und die anderen von Italien besetzten Inseln zurückzunehmen. Sie würde nicht weiter — wie bisher — in der italienischen Okkupation einen willkommenen Schutz gegen griechische Begehrlichkeit erblicken müssen. Zudem haben sich ja die Italiener zur Rückgabe verpflichtet, und die Türkei ist Italien gegenüber ihren eigenen Verbindlichkeiten (Rückziehung ihrer Truppen aus Tripolitanien) längst nachgekommen.

Die ägyptischen Positionen.*)

Was Ägypten betrifft, so kann sich die Türkei ebenfalls auf Englands Verpflichtung, das Land wieder zu

*) Wesentlich ausführlicher behandelt in des Verfassers: „Kriegsziele gegen England“. (Zu gleicher Zeit im gleichen Verlage erschienen.)

räumen, berufen. Die bloße Berufung wäre natürlich nichts wert, und gerade jetzt haben ja die Engländer tatsächlich die Annexion Ägyptens einseitig vollzogen.

Gerade dieses Vorgehen scheint aber geeignet, das Faß der ägyptischen und türkischen Geduld überlaufen zu lassen und zur Abschüttelung der englischen Gewaltherrschaft zu führen.

Mit Ägypten fiele auch das des Suez-Kanals wegen wichtige Sinaigebiet, und nach dem Verluste Ägyptens würde England wohl auch auf den „gemeinschaftlich mit Ägypten verwalteten" S u d a n verzichten müssen, und dasselbe gälte auch für das britische Einflußgebiet in der Libyschen Wüste.

Die Insel Cypern.

Im Falle C y p e r n s liegt es so, daß Großbritannien die Insel übernommen hatte, um von ihr aus besser in der Lage zu sein, seiner Bündnispflicht für die Türkei und gegen Rußland nachzukommen. England zahlt bekanntlich für Cypern auch einen Tribut an die Türkei, — freilich in der Art, daß die türkischen Kassen nicht viel davon zu sehen bekommen — und schließlich hat sich England verpflichtet, die Insel wieder zurückzugeben, sobald Rußland die im russisch-türkischen Kriege der Türkei abgenommenen Provinzen Batum, Kars und Ardahan zurückgäbe.

Diese letztere Bedingung kann jetzt sehr aktuell werden, nämlich schon, wenn die Türkei bei ihrem Vorgehen gegen Rußland auch nur die drei genannten Grenzgebiete wieder in Besitz nähme. Aber auch sonst hat England seit dem Tage kein Anrecht mehr auf Cypern, an dem es sich entgegen der damaligen Vereinbarung mit Rußland g e g e n die Türkei verband.

Cypern muß also wieder an die Türkei fallen, und wird zweifellos einen viel größeren Aufschwung nehmen können als bisher, wenn erst die beträchtlichen Überschüsse des Landes ihm selbst zugute kommen, anstatt maskierten englischen Interessen zu dienen.

Albanien.

Unter den der Türkei verloren gegangenen muselmanischen Majoritätsgebieten steht das albanische wohl noch in frischester Erinnerung. Das verflossene Fürstentum Albanien bestand aus einem vorwiegend mohammedanischen größeren Mittelstück und südlichen und nördlichen, vorwiegend christlichen Gebieten verschiedener Konfessionen. Diese Abgrenzung Albaniens hatte man für notwendig erachtet, um dem Lande einen europäischen Fürsten geben zu können. Den berechtigten islamischen Interessen hätte es besser entsprochen, anstatt eines „nordsüdlichen Albanien“ ein ostwestliches Mohammedanergebiet zu schaffen, dem die Aufgabe zugefallen wäre, die Moslems Albaniens und Mazedoniens aufzunehmen, und sie damit vor den christlichen Nachbarn (und diese selbst vor einander) zu schützen.

Ein solches muselmanisches Gebiet hätte am besten von Mittelalbanien bis Salonik gereicht, und hätte unter türkischer Herrschaft oder etwa — mit einem muselmanischen Fürsten an der Spitze — unter osmanischer Oberhoheit stehen können.

Jedenfalls hätte eine solche Abgrenzung nach religiösen Gesichtspunkten den balkanischen Verhältnissen viel besser entsprochen als die tatsächlich gewählte Lösung, aber was damals verfehlt wurde, ließe sich jetzt noch nachholen, umsomehr als die albanische Lösung ja

bereits ihr Ende erreicht hat. Daß man aber bei der Suche nach einem neuen Auswege in gegenwärtiger Zeit die türkischen Wünsche keineswegs unberücksichtigt lassen darf, steht wohl außer Zweifel, und diese dürften mit dem oben Gesagten so ziemlich übereinstimmen.

Thrazien.

Auch die thrazische Frage ist noch keineswegs als erledigt anzusehen. Beim letzten Frieden bekam Bulgarien das westliche Thrazien zugesprochen, und trotz der muselmanischen Bevölkerungsmajorität dieses Gebiets erinnerte sich in jenem Falle niemand des geheiligten Schlagworts von den Balkanvölkern, unter die der Balkan entsprechend abzugrenzen sei.

Man wird sich erinnern, daß die Bulgaren damals zu schwach waren, das ihnen zugesprochene Gebiet aus eigener Kraft in Besitz zu nehmen, und daß die Türken selber ihnen schließlich dabei halfen.

Dieser merkwürdige Vorgang scheint nun darauf hinzudeuten, daß zwischen der Türkei und Bulgarien eine Abmachung oder Neigung besteht, das westthrazische Geschäft rückgängig zu machen und Bulgarien auf Kosten des damals über Gebühr bedachten Griechenland zu entschädigen.

(Außerdem hat Bulgarien ja auch berechtigte Ansprüche auf einen Landzuwachs im gegenwärtig serbischen Gebiete.)

Auf diese Weise würde die Türkei in ihrem europäischen Besitz viel besser — und den Bevölkerungstatsachen des Balkan entsprechender — dastehen als bisher. Sie würde die christlichen Majoritätsgebiete dann zwar verloren haben, wäre aber in sich jedenfalls gefestigter als jemals vorher.

Die Schwarzmeergebiete.

Das Erstarken des islamischen Gedankens und die Schwächung Rußlands im gegenwärtigen Kriege dürften dazu führen, daß die Türkei die früher an Rußland verlorenen islamischen Majoritätsgebiete wiedergewinnt. Hierzu gehören in erster Linie die vorher genannten Provinzen Batum, Kars und Ardahan, ferner die kaukasischen Gebiete im weiteren Sinne und die östlichen und nördlichen Randländer des Schwarzen Meeres bis über die Krim hinaus.

Bei einem Verlaufe des Krieges, wie man ihn sich vorzustellen wohl berechtigt ist, dürfte der Rest der russischen Schwarzmeerküste — nämlich von der Krim bis zum nördlichsten Donauarm — den Russen zugunsten des großen westlichen Zwischengebiets verloren gehen, das die Gebiete der von anderen als Großrussen bevölkerten Teile des Russischen Reiches an seinen Westgrenzen umfaßt. Bessarabien käme hierbei natürlich wieder an Rumänien.

Die türkische Eroberung der kaukasischen Gebiete und der nördlichen Randländer des Schwarzen Meeres einschließlich der Krim hätte den ungeheuren Vorteil, daß Rußland dadurch völlig vom Schwarzen Meere abgedrängt werden könnte. Seiner wirtschaftlichen Ausdehnung soll gewiß nichts in den Weg gelegt werden, aber allen künftigen Flottenrüstungen wäre damit ein Riegel vorgeschoben.

Das russische Meeresproblem.

Man mag noch so sehr von der Notwendigkeit überzeugt sein, daß ein Riesenreich wie es selbst das verkleinerte Rußland — das Reich der Großrussen — darstellt, einen nur allzu berechtigten Drang nach dem Meere hat,

aber im Falle Rußlands liegt es doch so, daß dieser Drang nur auf Kosten ebenfalls existenzberechtigter Länder und Staaten erfüllt werden könnte, und deren Interessen müssen jedem guten Europäer schwerer wiegen als die des russischen Gewaltreiches.

Das russische Meeresproblem liegt ja merkwürdigerweise so, daß das Schwarze Meer, selbst wenn es den Russen ganz zur Verfügung stünde, ihnen nicht genügen kann, weil es am Bosporus, an den Dardanellen und in einem weiteren Sinne nochmals am Suezkanal und bei Aden, sowie an der Straße von Gibraltar, „Verschlüsse“ hat, die Rußland nur in durchaus bedingtem Maße offen stehen.

Ganz ähnlich ist es in der Ostsee, die von Dänemark, Schweden und Deutschland der russischen Schiffahrt verschlossen werden kann, und wenn künftig am Kanal das englische Dover einem deutschen Calais gegenüberliegt, so ließe sich von jedem dieser beiden Punkte aus, auch hier die Durchfahrt nochmals derart sperren, daß russische Schiffe nur nördlich von Schottland das große Meer gewinnen könnten.

Schließlich ist auch das Weiße Meer von Oktober an meist nicht mehr eisfrei, und am Stillen Ozean haben die Japaner sich des einzigen russischen eisfreien Hafens, Port Arthur, bemächtigt.

Da Rußland nun auch noch an den Indischen Ozean nicht heran kann, ohne Besitzverhältnisse zu stören, die Europa ebenfalls mehr am Herzen liegen müssen als die Befriedigung russischer Sehnsucht, so ist die Lage des russischen Kolosses in der Tat eine recht verzweifelte.

In diesem Lichte betrachtet, ist die einzige Rettung Rußlands in einer ganz besonders merkwürdigen Lösung zu finden, die gleichwohl die natürlichste wäre: nämlich im Weltfrieden.

Im Einverständnis mit allen Nachbarn fehlt den Russen garnichts, und es klingt fast wie ein Witz der Weltgeschichte, wenn man in diesem Sinne die russische Weltfriedensaktion als tatsächlich die staatsmännischste Lösung des russischen Problems bezeichnen möchte, — wogegen nur die Kleinigkeit einzuwenden ist, daß jene Vorschläge zweifellos nicht ernst gemeint waren und jedenfalls von den Anderen nicht ernst genommen werden konnten.

Persien.

Die Türkische Eroberung der kaukasischen Gebiete wird auch in den Beziehungen der Türkei zu Persien manches ändern müssen. Die Türkei würde mit viel breiterer Grenze an Persien stoßen, sie würde die russische Drohung gegen Persien beseitigen, und es müßten sich daraus starke Interessengemeinschaften zwischen der Türkei und Persien entwickeln.

Dies scheint von beiden Seiten eingesehen zu werden, und es verlautet, daß bereits zwischen der Türkei und Persien Vereinbarungen bestehen, nach denen den Türken eine Grenzverbesserung zugestanden worden sei, die ihnen das Gebiet bis zum Urmiasee überläßt, wogegen die Perser voraussichtlich an anderer Stelle entschädigt werden sollten.

Das Gebiet westlich vom Urmiasee ist ohnehin vorwiegend von Türken bevölkert, und seine Einbeziehung in die neuen türkischen Grenzen hätte für die türkische Position am Kaspischen Meere erhebliche Bedeutung.

Russisch Zentralasien.

Jenseits des Kaspischen Meeres liegen die turkestanischen Gebiete, die sich nach Osten zu — einschließlich

Bocharas und Chiwas — bis zur chinesischen Grenze erstrecken. Alle diese fast rein muselmanischen Gebiete sind erst in den letzten Jahrzehnten dem russischen Reiche angegliedert worden. Auch sie müßten unter dem Gesichtspunkt der möglichsten Schwächung Rußlands wieder befreit werden, und es läge nichts näher, als daß sie in eine Art von Schutzverhältnis zur Türkei träten.

Dies hätte — abgesehen von der Schwächung Rußlands und der Möglichkeit einer Stärkung Persiens — noch den großen Vorzug, daß der türkische Länderbereich im weiteren Sinne eine Grenze mit China bekäme. Dieses Reich würde erstlich dadurch weniger fest von Rußland umklammert und hätte dann außerdem die Möglichkeit einer größeren Machtentfaltung an den verbleibenden russischen Grenzen.

Gleichzeitig wäre damit einer türkisch-chinesischen Verständigung und Verbindung der Weg geebnet, worin wieder neben der gegenseitigen Sicherung der direkt in Betracht kommenden Länder eine Stärkung der Freunde der Türkei und eine weitere Sicherung des Weltfriedens läge.

Afghanistan.

Zu den Staaten, die an einer Zurückdrängung Rußlands in Mittelasien interessiert sind, gehört auch Afghanistan. Dieses Land ist seit langem Gegenstand einer heftigen Rivalität zwischen Großbritannien und Rußland, die vor einigen Jahren zu einem Abkommen zwischen jenen beiden Mächten geführt hat. Afghanistan ist aber eben dadurch nicht nur an einer Beseitigung der russischen, sondern auch der englischen Nachbarschaft interessiert, und wenn die Zeitungsnachrichten vom Oktober 1914 etwas wahres enthalten, so wäre ja Afghanistan bereits gegen beide Grenzen energisch vorgegangen.

Dieser Vorstoß kann den Afghanen zur Rückeroberung verlorener Grenzdistrikte verhelfen, aber seine Hauptbedeutung im Falle eines siegreichen Vorgehens läge darin, daß den Völkern Indiens damit die Schwäche Englands drastisch vor Augen geführt würde.

In diesem Sinne kann das Vorgehen jenes allen europäischen Interessen so entlegenen Staates gar nicht genug Bedeutung zugemessen werden, und es wäre außerordentlich wichtig, wenn in der Tat — wie bereits verlautet — die Türken dem Emir von Afghanistan mit Offizieren ausgeholfen hätten.

Beludschistan.

Für Afghanistan, wie auch für Persien, ist es schließlich von großem Interesse, was bei der bevorstehenden Änderung der Landkarten aus B e l u d s c h i s t a n werden solle, das allgemein schon als englischer Besitz betrachtet wird, und das sich tatsächlich „im Übergang unter englische Verwaltung“ befindet.

Als selbständiges Gebilde fehlen offenbar Beludschistan alle Voraussetzungen. Es wäre daher wohl das Richtigste, den Westen des Landes an Persien und den Osten an Afghanistan zu schlagen, welches letztere dadurch — neben der beträchtlichen Gebietserweiterung — eine Meeresküste gewänne.

Die indische Frage.

Das vergrößerte Afghanistan und die Tatsache, daß Beludschistan für England nicht zu halten gewesen wäre, würde ebenfalls zu einer Bestärkung der Inder, die in diesen Grenzgebieten weitaus vorwiegend dem Islam anhängen, in ihren Freiheitsbestrebungen führen. Wie weit dies zu einer Schwächung oder dem Verlust der engli-

Trietsch, D., Die Welt nach dem Kriege. 8°. Berlin W 56, Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht 1915. **M 1.—**

In einer soeben erschienenen Broschüre sucht ein durch seine wirtschaftspolitischen Handbücher bekannter Autor der Frage nach den Kriegszielen Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei gerecht zu werden und zeigt uns dabei Möglichkeiten, die im Kleinen wie im Größten weit über die herkömmliche Diskussion hinausgehen.

Die brennendste aller Fragen in dieser Zeit ist ganz naturgemäß die nach dem Ausgang des Krieges. Es hilft nichts, die Gedanken hierüber bis nach der militärischen Entscheidung vertagen zu wollen, sondern immer und immer wieder lenkt das Sinnen und Trachten in die Richtung der alles beherrschenden Hauptfrage ein.

Nun hat es gewiß viel gegen sich, dieses Thema in breitester Öffentlichkeit zu behandeln und eine Erregung in die Massen zu tragen, die keinen Nutzen stiften kann. Aber auf der anderen Seite haben wir es doch durchaus nötig, uns den Blick weiten zu lassen für die Möglichkeiten des Kampfes, in dem wir stehen, damit wichtige Dinge nicht übersehen werden und einem ernsthaften Abwägen der Interessen die entsprechenden Unterlagen geboten werden.

„Die Feststellung und Begrenzung der Ziele, die durch den Krieg erreicht werden sollen" — sagt kein Geringerer als Bismarck — „ist und bleibt, während des Krieges wie vor demselben, eine politische Aufgabe, und die Art ihrer Lösung kann nicht ohne Einfluß auf die Art der Kriegführung sein".

Den Schluß der Arbeit bilden Darlegungen über die Sicherung des Weltfriedens nach dem Kriege, wofür ebenfalls ganz neue Perspektiven eröffnet werden.

schen Position in Indien führen könne, braucht hier nicht erörtert zu werden. Zweifellos dagegen scheint es, daß die Türkei als Vormacht des Islam auch in Indien wieder zu einem ganz anderen Ansehen gelangen würde, wenn ihre wachsenden politischen Interessen zunächst auch nur bis an die Grenzen Indiens fühlbar würden.

Tripolitanien.

Wir kommen nun zu einem bis vor kurzem türkisch gewesenen Gebiete, bei dem die Verhältnisse wesentlich schwieriger liegen, und dies ist Tripolitanien.

Nach der ganzen Weltlage hätte es keinen Sinn, daß die Türkei durch ein irgendwie geartetes Vorgehen in Tripolitanien die Italiener zu einer gegnerischen Stellungnahme veranlaßt. Dementsprechend sind denn auch seit dem Eintreten der Türkei in den Krieg Erklärungen abgegeben worden, wonach die Türken alles in ihrer Macht stehende tun wollten, um ein Übergreifen der islamischen Bewegung auf Tripolitanien zu verhindern.

Damit konnten sich die Italiener beruhigen und haben sich offenbar auch dabei beruhigt. — Trotzdem aber ist es nicht ausgeschlossen, daß in einer sowohl Italienern wie Türken genehmen Form eine neue Lösung der tripolitanischen Frage gefunden wird.

Italien hat ja bekanntlich mit seiner Okkupation Libyens keinesfalls einen guten Griff getan. Es war — vom italienischen Standpunkt aus — ein Notbehelf, weil alles andere Land in Nordafrika sich bereits in anderen festen Händen befand.

Wer wollte zweifeln, daß die Italiener hundert Mal lieber das ungleich wertvollere Tunesien erworben hätten, wo bereits eine starke italienische Bevölkerung Fuß gefaßt hat, und welches bei seiner hervorragenden Frucht-

barkeit und großen Nähe zu Italien das gegebene Land für einen wesentlichen Teil der italienischen Auswanderung wäre. Hier aber war Frankreich den Italienern zuvor gekommen.

Tunesien ist offiziell nicht eine Kolonie, sondern ein französisches Protektorat, dessen Angelegenheiten dem französischen Ministerium des Äußeren unterstehen. Offizieller Regent ist der Bei von Tunis, und schließlich macht noch die Türkei Hoheitsrechte über Tunesien geltend.

Dieser in der letzten Zeit gewiß sehr fadenscheinig gewordene Anspruch kann aber jetzt, bei der Niederwerfung Frankreichs, wieder von sehr aktuellem Interesse werden. Frankreich dürfte jedenfalls Tunesien verlieren, und da das Land sich schwerlich als selbständiges Gebilde wird halten können, so läge es nahe, es wieder unter türkische Oberherrschaft zu stellen.

Einer solchen Lösung der tunesischen Frage stünde nun aber die italienische Okkupation Tripolitaniens hinderlich im Wege. Es wäre den Türken nicht gut möglich, eine über ein italienisches Tripolitanien hinaus gelegene nordafrikanische Provinz zu verwalten. Zudem würde der starke Einfluß der Italiener in einem der französischen Oberherrschaft entzogenen Tunesien jeden neuen Herrn des Landes zwingen, sich mit den Italienern zu verständigen.

Eine solche Verständigung wäre nun zwischen der Türkei und Italien durchaus auf d e r Basis möglich, daß die Türkei etwa über Tunesien eine sehr gemäßigte politische Oberherrschaft ausübt, daß dagegen das Land in jeder wirtschaftlichen Beziehung den Italienern überlassen werden sollte — gegen die Rückgabe Tripolitaniens an die Türken.

Damit hätte die Türkei ganz ungeheuer an Prestige gewonnen, und die Italiener hätten gleichzeitig einen f a s t

wertlosen Besitz gegen einen jedenfalls unendlich besseren eingetauscht, und gleichzeitig damit alle ihre Differenzen mit der Türkei beigelegt, deren Markt für die italienische Industrie so ungeheuer wichtig ist.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Für die Türken bliebe die Schwierigkeit, daß auch Tripolitanien —, über Ägypten hinweg — recht schwierig zu verwalten sein würde. Es hätte, wie bereits früher, zu sehr den Charakter einer überseeischen Kolonie. Wenn aber jetzt die Türkei wieder in ihr rechtmäßiges Verhältnis zu Ägypten tritt, so würde es ihr allerlei Vorteile bringen, wenn sie mit Ägypten über die Verwaltung Tripolitaniens ein Abkommen treffen würde.

Das wieder türkisch gewordene Ägypten könnte ganz gut die Verwaltung Tripolitaniens mitübernehmen. Es hätte dadurch einen beträchtlichen Gebietszuwachs, und was überhaupt aus Tripolitanien gemacht werden kann, ist zweifellos besser von Ägypten aus zu erreichen, als von irgendwo anders her, oder von irgend einem anderen Oberherrn.

Hierfür liegt es günstig, daß weitaus der beste Teil Tripolitaniens — nämlich das Hochland von Barka (oder Cyrenaica) — direkt an Ägypten grenzt, und daß seine Einverleibung auch der wirtschaftlichen Entwickelung des ägyptischen Küstengebiets zwischen Alexandria und Sollum sehr förderlich wäre, zu deren Hebung der Khedive durch den Bau der Mariutbahn schon einen so guten Anfang gemacht hat.

Der hier befürwortete Tausch hätte also für alle in Betracht-Kommenden nur Vorteile, und vielleicht ließe sich auf dieser Grundlage noch ein weiterer sehr beträchtlicher Vorteil erzielen. Dies bezieht sich auf die Sinai-Halbinsel und den Suez-Kanal.

Das durch seinen Wiedereintritt in den tatsächlichen türkischen Staatsverband so wesentlich gestärkte Ägypten könnte zu seinem eigenen und zum Vorteil der Türkei die wirtschaftlich wenig wertvolle Sinai-Halbinsel wieder der direkten Verwaltung der Türkei unterstellen, die dadurch das eine Ufer des Suez-Kanales bekäme und damit ganz anders in die Lage käme, diese weltwichtige Wasserstraße im Verein mit Ägypten gegen jeden Eingriff irgend welcher feindlichen Mächte zu verteidigen.

In einer solchen Änderung der Machtverhältnisse in Nordafrika läge — außer der ungeheuren Stärkung der islamischen Position — auch der allergrößte Vorteil für diejenigen Mächte, denen die englische Beherrschung des Suezkanals im Frieden unangenehm und im Kriegsfalle außerordentlich störend sein mußte.

Deutschland als die im Verkehr des Kanals am zweitstärksten beteiligte Macht hat ganz selbstverständlich ein besonderes Interesse an einer solchen Veränderung, und Österreich, dessen Schiffahrtsinteressen ebenfalls hier mit am stärksten sind, ist in ähnlicher Lage.

Die britischen Positionen in Arabien.

Zum natürlichen und rechtmäßigen Interessengebiet der Türkei gehört zweifellos auch die Halbinsel Arabien. Direkt untersteht ihr von dieser ein schmaler Küstenstreifen am Roten Meer mit den Provinzen Hedschas und Yemen, in deren ersterer die heiligen Städte des Islam, Mekka und Medina, liegen. Außerdem gehört zur Türkei der arabische Teil des persischen Golfes bis gegenüber den Bahrein-Inseln, wo das Gebiet von Oman beginnt.

Unmittelbar am südlichen Ende des roten Meeres, an der Bab-el-Mandeb-Straße, beginnt aber das kleine englische Gebiet von Aden, und von hier zieht sich nach Osten bis an die Grenze von Oman die Hadramautküste, die in mehrere Sultanate zerfällt, und die bis vor Kurzem im Begriffe schien — in ähnlicher Weise wie Beludschistan — allmählich und unmerklich unter britischen Einfluß zu gelangen.

Den Engländern gehören auch die der Meeresgrenze von Hadramaut mit Oman vorgelagerten Kuria-Muria-Inseln. Diese Inseln ließ Großbritannien sich vom Imam von Oman abtreten, um hier das Rote Meer-Kabel zu landen.

Oman.

O m a n , das als unabhängiges Sultanat gilt, steht in Wirklichkeit stark unter englischem Einfluß, und zwischen dem Sultanat und der Anglo-indischen Regierung bestehen nahe Beziehungen. In der Hauptstadt Maskat residieren ein englischer politischer Agent und ein britischer Konsul. Auch unterstützen britisch-englische Truppen die Herrschaft des Sultans bei den häufigen Unruhen und Störungen im Innern.

Innerarabien.

Dies wäre über die Zugehörigkeit der arabischen R a n d g e b i e t e zu sagen, während das Innere als Wüste gilt, wo ein vorwiegend beduinisches Element in unabhängigen Sultanaten und Emiraten eine recht lockere und sehr schwankende Organisation besitzt. Gegenwärtig spielen das Emirat S c h a m m a r und das Sultanat N e d s c h d die größte Rolle in Innerarabien. Dem letzteren untersteht auch zurzeit das Gebiet von Kassim.

Auf diese Weise ist ersichtlich, daß die türkische Interessensphäre in Arabien nur durch England bedroht ist, das außer Aden, den Kuria-Muria- und den Bahrein-Inseln zwar keine direkten Besitzungen in Arabien hat, dafür aber den maßgebenden Einfluß auf den ganzen Süden und Osten geltend macht. Sogar das türkische Gebiet am inneren persischen Golf steht stark unter britischem Einfluß, wie sich bei der Angelegenheit des Hafens K u w e i t gezeigt hat, der ursprünglich als Endstation der Bagdadbahn in Aussicht genommen worden war.

Aber auch auf die inneren arabischen Gebiete hat England schon seit Jahrzehnten ein Auge geworfen, und häufig haben noch in letzter Zeit Einwirkungen auf die Machthaber (meist mittels Geld und Waffen) stattgefunden, um den verschiedenartigen Zwecken Englands in Arabien einen Rückhalt vorzubereiten.

Die englischen Absichten auf Arabien bestehen im allgemeinen darin, die ganze Halbinsel in englischen oder anglo-ägyptischen Besitz zu bekommen. Dies brächte Mekka und Medina unter britische Botmäßigkeit, sodaß das Kalifat mit seinem ungeheuren Einfluß auf die ganze islamische Welt unter britischer Kontrolle stünde.

Daneben wäre ein britisches Arabien ein wichtiger Teil des „G l a c i s“, das die Engländer zum Schutze Indiens, zu dessen Verbindung mit Ägypten, und im Interesse eines rein britischen Landweges vom Niltal bis nach Indien nötig zu haben glauben.

Im Verfolg dieser Pläne tauchen immer und immer wieder britische Bahnprojekte auf zur Durchquerung der arabischen Wüste, wozu man sich erst in letzter Zeit wieder des Einverständnisses der für den Schutz der Strecke in Betracht kommenden innerarabischen Stammesfürsten versichert hat, und diesem Zwecke sollten auch die starken Positionen dienstbar gemacht werden, die England

sich im Norden des persischen Golfes bis Basra und Bagdad zu erringen verstanden hatte.

Schließlich diente auch die britische Vorherrschaft in Persien dazu, die arabische Halbinsel immer mehr zu umklammern, und es ist kein Zweifel, daß eine weitere Schwächung der Türkei unfehlbar zum Verluste Arabiens und des Kalifats und zu einer unermeßlichen Stärkung der ohnehin schon überragenden britischen Einflüsse auf die islamische Welt geführt hätte.

Alle diese britischen Positionen müßten jetzt im Interesse der Türkei ein Ende nehmen. Das Gebiet von Aden mit der dazu gehörigen, inmitten der Bab el Mandeb-Straße liegenden Insel Perim bedroht die Freiheit dieser Wasserstraße, die eine Art Verlängerung des Suezkanals darstellt, derart, daß die Beseitigung der englischen Gewaltherrschaft über den Suezkanal solange nur halbe Arbeit bliebe, als Aden und Perim in englischem Besitz belassen würden.

Mit dem Verlust Adens und der Befreiung Persiens würden voraussichtlich die übrigen britischen Positionen in und um Arabien in sich selbst zusammenfallen, und die natürliche Oberherrschaft einer erstarkten Türkei würde in ganz kurzer Zeit zur Geltung kommen.

Schon jetzt haben in letzter Zeit die innerarabischen Stämme und Sultanate öfters ihrer Sympathie für die Türkei Ausdruck gegeben, und selbst englische Reisende mußten von der freiwilligen Unterordnung der großen Wüstenstämme unter die Autorität „Stambuls“ berichten.

Die Schwächung Englands, die Erstarkung der Türkei und des türkischen Kalifats sowie die Freiheit der Meeresstraßen bedingen in gleicher Weise die Ausdehnung der türkischen Autorität auf alle bisher britischen Positionen in Arabien.

„Französisch-Arabien".

Hier verdient übrigens erwähnt zu werden, daß auch Frankreich einen arabischen Besitz beansprucht, von dem merkwürdigerweise die Statistiken und die Kartenwerke meist nichts wissen. Dies ist der Küstenpunkt Scheikh Said an der Bab el Mandeb-Straße, genau auf der Grenze zwischen dem türkischen Yemen- und dem britischen Aden-Gebiet.

Trotz der Wichtigkeit jener Lage haben die Franzosen merkwürdigerweise vergessen, den Punkt zu besetzen, und erst im Frühjahr 1914 haben französische Politiker ihre Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß die Türkei widerrechtlich in Scheikh-Said eine kleine Garnison halte.

Die Vergeßlichkeit der Franzosen bezüglich dieses an sich so wichtigen Punktes ist um so bemerkenswerter, als schon die Insel Perim den Franzosen durch den Leichtsinn eines Schiffskommandanten, der mit der Hissung der Flagge auf Perim beauftragt war, verloren gegangen war. Der Kommandant hatte unvorsichtigerweise von seinem Auftrag gesprochen, worauf die Engländer ihm um wenige Stunden zuvor kamen

Für die leichtherzige Art, wie in Frankreich koloniale Dinge manchmal behandelt werden, gibt es noch ein ergötzliches Beispiel. Den Franzosen gehört das Inselchen Clipperton im Westen von Zentralamerika, aber sie unterließen die Besetzung, und als eines Tages das französische Anrecht bestritten wurde, war im französischen Kolonialministerium die betreffende Urkunde nicht zu finden. Erst lange nachher wurde bei einem Umzug des Ministeriums das Aktenfaszikel über Clipperton unter einem Schrank gefunden. Damals bemerkte einer der Beamten: „Noch ein Umzug und unser Kolonialreich verdoppelt sich" — (Clipperton ist allerdings nur 6 qkm groß).

Nordwestafrika.

Wir kommen nun zu den über den engeren türkischen Interessenbereich hinausliegenden Gebieten Nordafrikas: Tunesien, Algerien und Marokko.

Über Tunesien hatten wir schon an früherer Stelle ausgeführt, in welcher Weise unter Beseitigung des französischen Protektorats die Rechte der Türkei dort wieder zu stärkerer Geltung kommen könnten, während gleichzeitig die Italiener veranlaßt werden könnten, — für die Überlassung Tunesiens in jeder wirtschaftlichen Hinsicht — das verhältnismäßig wertlose Tripolitanien wieder den Türken zurückzugeben.

Bezüglich Algeriens ist es schwieriger, eine Meinung darüber abzugeben, was aus dem Lande werden solle. Es steht (von den oben genannten nordwestafrikanischen Gebieten) am längsten unter französischer Herrschaft. Wenn auf Tunesien die Italiener den berechtigtesten Anspruch haben, so gilt zweifellos dasselbe bezüglich Nordmarokkos für die Spanier. Bezüglich Algeriens aber ist es ganz möglich, daß der Verlauf des Krieges (und besonders der Friedensverhandlungen) es wünschenswert erscheinen ließe, das Land in irgend einer Form und Begrenzung den Franzosen zu belassen.

Dann würde der europäischen Konfiguration der Hauptländer (Italien, Frankreich und Spanien) eine entsprechende koloniale Konfiguration (Tunesien, Algerien, Marokko) gegenüberstehen. — — — — —

Eine dementsprechende Lösung hätte einstweilen wohl das Meiste für sich, und so wollen wir an dieser Stelle über Algerien nur noch sagen, daß die Fäden, die das Land mit dem Kalifat verbinden, jedenfalls eine Stärkung erfahren müßten. Dies wäre freilich ein Mindestmaß der erforderlichen Änderungen.

Marokko.

Bezüglich Marokkos war bereits erwähnt, daß Spanien das natürliche Anrecht auf das Nordgebiet hätte. Unter natürlichem Anrecht etc. verstehen wir hier überall die Oberherrschaft nur in eigentlichen Kolonialgebieten, d. h. solchen, deren Bewohnerschaft nach Kulturgrad und Organisationsfähigkeit eine Selbständigkeit unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen ausschließt, während bei höher gearteten Bevölkerungen nur die wirtschaftliche Vorherrschaft oder eine Art Protektorat in Frage kommen sollte.

In Nordmarokko ist es nun gar nicht leicht, diese Frage zu entscheiden. Es kommt auch darauf an, welche Abgrenzung ein solches Nordmarokko hätte. Das gegenwärtige spanische Schutzgebiet hat als Einwohner vorwiegend Riff-Kabylen, die keine besondere Kulturhöhe aufweisen. Andererseits ist die Abgrenzung des spanischen Schutzgebietes viel zu sehr zugunsten Frankreichs erfolgt, und wenn bei einer neuen Festsetzung der Grenzen beispielsweise die Hauptstadt Fez und vielleicht auch Rabat-Sale und Mekinez an Spanien kommen sollten, so gälte bezüglich der Kulturhöhe das von Nordmarokko in dieser Hinsicht Gesagte schon nicht mehr.

Andererseits ist die Lage ja auch dadurch kompliziert worden, daß Marokko auf Seiten der Triple-Entente mit in den Krieg eingetreten ist. Zum Mindesten war die Vertreibung der deutschen und österreichischen Konsularbehörden aus dem „internationalisierten“ Tanger ein feindlicher Akt Marokkos, von dem noch nicht feststeht, wie weit der Sultan mit dieser offenbar französischen Maßnahme einverstanden war.

Je nach dem späteren Verhalten des Sultans wird Marokko hiernach beim Friedensschluß als eines der besiegten Feindesländer — oder aber als ein von französischer Gewaltherrschaft zu befreiendes Gebiet betrachtet werden.

Für beide Fälle besteht die Möglichkeit, daß Deutschland ein je nach den Umständen verschiedenes Anrecht auf einen Teil Westmarokkos geltend macht — vielleicht in der Weise, daß Spanien und Deutschland sich in das französische Erbe unter größerer oder geringerer Anerkennung der Sultansrechte teilen werden.

In islamischer Beziehung steht es jedenfalls so, daß Marokko unter dem Einfluß türkenfreundlicher Mächte mehr Beziehungen zum Kalifat und zu Konstantinopel haben würde, als unter dem Einfluß der Ententemächte. An sich untersteht eigentlich der marokkanische Islam überhaupt nicht dem Kalifat. Sein geistiges Oberhaupt ist vielmehr der Sultan, und neben diesem der Scherif von Wassan. Dieses Verhältnis besteht auch für die nach Süden angrenzenden Länder bis Timbuktu.

Aber diese Nachbargebiete haben nur eine ganz geringe Bevölkerung, und seitdem festgestellt wurde, daß Marokko nicht — wie früher angenommen — zwischen acht und zwanzig Millionen, sondern nicht ganz dreieinhalb Millionen Einwohner hat, ist die Bedeutung jenes marokkanischen „Kalifats“ ganz wesentlich verringert, und das Interesse auch der Marokkaner am Anschluß an den „großen“ Islam entsprechend größer geworden.

Schon vor Jahren hat ja der marokkanische Sultan sich dem Anwachsen des französischen Einflusses durch Anknüpfungen mit Konstantinopel zu entziehen gesucht, wodurch Marokko damals schon auch zu Deutschland in engere Beziehung gekommen wäre.

Die Spaltungen im Islam.

Bei Gelegenheit der Korrektur der marokkanischen Einwohnerziffern sei hier darauf hingewiesen, daß auch die persische Bevölkerungszahl mit den üblichen neun bis zwölf Millionen viel zu hoch angegeben war. Die neuesten sorgfältigen Schätzungen ergeben nur vier Millionen. Damit fällt auch die bisherige Auffassung von der Stärke des schiitischen Islam auf nur etwa ein Drittel der bisherigen Annahme, und auch dies dient zweifellos zu einer Stärkung der Türkei und des türkischen Kalifats in der islamitischen Welt.

Zudem haben schon in den letzten Jahren auch hier die Gegensätze stark nachgelassen, und es haben sich zwischen Schiiten und Sunniten bessere Beziehungen angebahnt als man noch vor sehr kurzem für möglich gehalten hätte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die panislamische Propaganda Abdul Hamids auch anderwärts der Stärkung und Vereinheitlichung des Islam gedient hat. Beispielsweise wird in letzter Zeit selbst in Sansibar, wo das türkische Kalifat als unrechtmäßig angesehen wurde, im Gebete der Gläubigen der Sultan von Stambul dem von Sansibar vorangestellt.

Kulturislam und Negerislam.

Neben den hier erwähnten Spaltungen im Islam, deren Zeit im wesentlichen vorüber zu sein scheint, ist auf noch eine Unterscheidung hinzuweisen, deren Außerachtlassung leicht zu Trugschlüssen auf islamischem Gebiet führen kann.

Es ist nämlich streng zu unterscheiden zwischen dem Islam der zivilisierten und dem der unzivilisierten Völker-

schaften. Der Islam der Türken und Araber (um nur diese beiden Beispiele herauszugreifen) ist kulturell und politisch selbstverständlich etwas ganz anderes als der Islam der Neger Innerafrikas. Nun gilt zwar Ähnliches auch für andere Religionen, aber gerade auf politischem Gebiet stellen sich im Falle des Islam große Unterschiede ein.

Wohl bedeuten für das Kalifat — und indirekt auch für die Stellung der islamischen Vormacht — schon die primitiven, dem Islam gewonnenen Völkerschaften recht viel. Aber in kolonialer Hinsicht ist es ein ungeheurer Unterschied, ob eine der Mächte sich an Gebiet und Bevölkerung des Kulturislam vergreift, oder ob sie Hand auf ein Negerterritorium legt, dessen Bewohner bereits dem Islam anhängen.*)

In dieser Hinsicht ist besonders bemerkenswert, daß gerade Deutschland trotz der neun Millionen „Moslems“ in seinen Kolonien in keinen Gegensatz zur Türkei kommen konnte, während Frankreich bereits durch die Eroberung Algeriens den Keim zu Differenzen mit der Türkei legte, die durch die spätere Erstreckung der französischen Schutzherrschaft über Tunesien noch intensiver wurden.

Selbstverständlich läßt sich noch nicht übersehen, welchen Kulturwert die Neger Afrikas einmal erreichen werden. Aber für absehbare Zeiten, die ja für Erwägungen praktischer Politik allein in Betracht kommen, ist mit der Minderwertigkeit und politischen Unselbständigkeit der afrikanischen Neger im allgemeinen doch zu rechnen.

---

*) Zur gleichen Frage findet sich in des Verfassers „Deutschland und der Islam“ Folgendes: „Es ist ein Unterschied zwischen Moslems und Moslems. Nicht in religiöser Hinsicht; wenigstens ist das mit der Hauptgrund für die Werbekraft des Islam, daß jeder neubekehrte Neger dem Glaubensbruder aus Südarabiens ältesten islamischen Gemeinden in gewisser Beziehung gleichgestellt ist!

Dies hindert wieder andererseits nicht, daß der Negerislam durch die ungeheuren Verbreitungsziffern, denen er zustrebt, seine große Bedeutung schon heute besitzt. Gerade Afrika entwickelt sich zusehends zu einem islamischen Erdteil mit höchstens 10 Prozent Christen. Aber auch hier treten wieder die gemeinsamen Interessen Deutschlands und der Türkei zutage.

Die Türkei mit ihrem wieder über Ägypten und weit darüber hinaus sich erstreckenden direkten Machtbereich wird ganz anders in der Lage sein, ganz Afrika in die Einflußsphäre ihres Kalifats einzubeziehen, wenn Deutschland und seine Verbündeten die Hauptkolonialmacht in Afrika darstellen, als wenn die Feinde der Türkei, die Engländer und Franzosen, das koloniale Afrika beherrschen.

Andererseits ist auch Deutschland in seinen kolonialen Bestrebungen im Bereich des größeren Islam in gleicher Weise durch seine Freundschaft mit den Türken gesichert. — — — — — — — — — — — — — —

Alles in allem sehen wir, daß die Stärke der Türkei und der Aufstieg des Islam mit den deutschen Interessen durchaus Hand in Hand gehen. Dies gilt schon für die Balkanhalbinsel. Es gilt in ungeheuer verstärktem Maße von dem breiten Landstreifen des Kulturislam, der sich von den Küsten des Schwarzen und Kaspischen Meeres, wie des Indischen Ozeans bis zur Straße von Gibraltar erstreckt, und es gilt ebenso für die fernsten Gebiete des Negerislam, die dank der rührigen muselmanischen Propaganda sich von Jahr zu Jahr weiter ausdehnen.

Deutschland und der Islam.

Eine Schlußfolgerung.

Wir haben gesehen, in welcher Weise der Aufstieg der Türkei und der islamischen Welt im politischen Sinne vor sich gehen könnte. Daß darin eine ungeheure Stärkung auch der politischen und militärischen Geltung Deutschlands und seiner anderen Verbündeten läge, ist ebenfalls über jeden Zweifel klar. Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht wäre die Einbeziehung der Türkei — und darüber hinaus eines möglichst großen Teiles der islamischen Welt — in den neuen mitteleuropäischen Wirtschaftsbereich von außerordentlicher Bedeutung.

Schon die Türkei einschließlich Ägyptens könnte das deutsche und österreichische Wirtschaftswesen fast bis zur Geschlossenheit ergänzen. Die Rohstoffe unserer Industrien sind bereits zu einem sehr großen Teil aus den türkischen Ländern zu beziehen, und ihre dortige Produktion könnte noch weit über den gegenwärtigen Stand hinaus gesteigert und dem Bedarf angepaßt werden.

Demgegenüber liegt auch in der Erscheinung der türkischen und sonstigen islamischen Gebiete ein enormes Geschäft für den Export Deutschlands, Österreichs etc. Schon die für eine Vergrößerung der dortigen Produktion erforderlichen Meliorationen bilden ganz große Objekte, wofür unter vielen anderen die Bewässerungsanlagen in Kleinasien und Mesopotamien, in Ägypten und im Sudan ein Beispiel bieten. Auch die unausbleibliche Industrialisierung des Orients bietet der älteren und höher entwickelten Industrie der europäischen Staaten ein Betätigungsfeld ersten Ranges.

Angesichts all dieser Verhältnisse kann man in Deutschland garnicht früh genug anfangen daran zu denken, in welcher Weise auch der wirtschaftliche Teil der deutsch-türkischen und deutsch-islamischen Beziehungen zu pflegen sei.

Hierzu will uns die Schaffung eines „Deutsch-türkischen Wirtschaftsverbandes“ als wichtigstes und dringendstes Mittel erscheinen, — ein Plan, der bisher in Deutschland leider als verfrüht betrachtet wurde. Immerhin werden die letzten Ereignisse dazu geführt haben, die Bedeutung der Türkei für Deutschland ganz anders zu betrachten als bisher. Dazu gehört allerdings, daß man es nicht etwa für notwendig hält, vor den ersten Schritten in dieser Richtung den Ausgang des Krieges abzuwarten, dessen formeller Abschluß auch beim günstigsten Fortgang der Hauptaktionen möglicherweise noch lange hinausgezögert werden wird.

Nicht nur, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei in manchen Hinsichten schon jetzt eine zeitgemäße Verstärkung erfahren haben: auch um sofort nach Friedensschluß in möglichst großem Umfang in den Güteraustausch mit den türkischen Ländern eintreten zu können, sind organisierte Vorbereitungen nötig, damit dann nicht Zeitverluste entstehen und wichtige Gelegenheiten mangels ausreichender Vorarbeiten ungenützt bleiben oder aufgeschoben werden müssen.

Zwar sind gewisse Materialsammlungen betreffs des Marktes und der Produktion der türkischen Länder bereits seit Jahren im Gange, aber keinerlei private Ansätze können der Größe der Aufgabe gerecht werden, die hier vor uns liegt. Zu einer dauernden und systematischen Pflege und Förderung der beiderseitigen wirtschaftlichen

Interessen ist vielmehr eine Organisation nötig, die an den wichtigsten Plätzen beider Gebiete vertreten sein muß, die über umfassende Archive verfügt und den beiderseitigen Wirtschaftsinteressen mit jeder Art von Rat, Auskunft und Vermittlung zu dienen in der Lage ist. Daneben ist auch für die bessere gegenseitige Kenntnis der Bedürfnisse und Möglichkeiten zu sorgen, die durch Wort und Schrift und vor allem auch durch die Organisation von Studienreisen gefördert werden kann.

Bezüglich der militärischen Ausbildung sind die Türken mit ihren deutschen Lehrmeistern gut gefahren. In maritimer Hinsicht gilt dasselbe. Die Organisation hat bei den Deutschen selbst in diesem Kriege ihre große Überlegenheit gegenüber den anderen Nationen bewiesen und auch wirtschaftlich und finanziell hat sich Deutschland ganz anders bewährt als irgendeine der feindlichen Mächte.

Die Türkei kann sich also kaum etwas Besseres wünschen als die zielbewußte Anlehnung an Deutschland und seine Verbündeten auf allen Gebieten der Rüstung, der Kultur und der Wirtschaft. Einzig im Falle Deutschlands hat sie auch jede Sicherheit dafür, daß ein solches Verhältnis niemals in Mißbrauch umschlagen kann. Dafür bietet die bisherige Entwicklung vollgültige Gewähr.

Andererseits wird man sich in Deutschland darüber klar sein, daß die deutsch-türkische Interessengemeinschaft auch für das Deutsche Reich — selbstverständlich im Bunde mit Österreich gedacht — eine militärische, politische und wirtschaftliche Rückendeckung bietet, deren Zuverlässigkeit von keiner anderen denkbaren politischen Kombination übertroffen werden kann.

Anhang.

Statistik der islamischen Welt.

Verbreitung des Islam nach Ländern (und Kolonialmächten)	Moslems	Gesamt-einwohnerz.	Mosl. %
Abessinien	800,000	8 000 000	10
Ägypten und Sudan	16 000 000	17 000 000	94
Afghanistan	1 400 000	1 400 000	100
Albanien	550 000	800 000	70
Belgien und Kolonien	1 000 000		
Belutschistan (ohne Brit. Bel.)	500 000	520 000	96
Bulgarien	750 000	4 766 900	16
Chinesisches Reich	30 000 000	350 000 000	9
Deutschland und Kolonien	2 000 000		
Frankreich „ „	19 825 000		
Griechenland	600 000	4 256 000	14
Großbritannien und Kolonien (ohne Ägypten und Sudan)	78 573 000		
Hadramaut (s. Oman)			
Italien und Kolonien	1 580 000		
Liberia	600 000	2 000 000	30
Marokko	2 900 000	3 000 000	97
Mittelamerika und Westindien	20 000		
Montenegro	30 000	435 000	7
Niederlande und Kolonien	36 000 000		
Oman, Hadramaut und Innerarabien	2 420 000	2 420 000	100
Oesterreich-Ungarn	650 000		
Persien	3 900 000	4 000 000	97,5
Portugal und Kolonien	165 000		
Rumänien	150 000	7 601 660	2
Russisches Reich (in Europa u. Asien)	19 430 000	163 600 000	12
Serbien	100 000	4 700 000	2,1
Siam	1 000 000	6 000 000	16
Spanien und Kolonien	130 000		
Südamerika	80 000		
Sudan (siehe Ägypten)			
Türkisches Reich	17 300 000	21 000 000	75
Vereinigte Staaten und Kolonien	733 000		
Westindien (siehe Mittelamerika)			
Insgesamt	239 186 000		

Verbreitung des Islam nach Erdteilen.	Gesamt-bevölkerung	Moslems	Mosl. %
Europa.			
Europ. Rußland (ohne Kaukasus) . .	132 900 000	4 430 000	3
Balkangebiete (einschl. Bosnien, Herzegowina u. Dalmatien)		3 830 000	
		8 260 000	
Asien. Selbständige Staaten:			
Afghanistan	1 400 000	1 400 000	100
Belutschistan (ohne Brit. Bel.) . . .	520 000	500 000	96
China	350 000 000	30 000 000	9
Oman, Hadramaut u. Innerarabien .	2 420 000	2 420 000	100
Persien	4 000 000	3 900 000	97,5
Siam	6 000 000	1 000 000	16
Besitz fremder Staaten:			
Türkisch-Asien	19 000 000	16 300 000	87,1
Amerikan. Philippinen	7 635 000	725 000	9,5
Asiat. Rußland (incl. Kaukasus und Vasallenstaaten)	30 700 000	15 000 000	50
Englischer Besitz (hiervon Indien mit Ceylon 66 931 000 Moslems) . .		69 237 000	
Französisch Asien	19 441 000	1 450 000	8
Niederländische Besitzungen . . .	40 000 000	36 000 000	90
Portugiesische „ . . .	810 000	25 000	3
		177 957 000	
Afrika. Selbständige Staaten:			
Abessinien	8 000 000	800 000	10
Ägypten	12 000 000	11 000 000	92
Anglo-Ägypt. Sudan	5 000 000	5 000 000	100
Liberia	2 000 000	600 000	30
Marokko	3 000 000	2 900 000	97
Besitz fremder Staaten:			
Belgisch Kongo		1 000 000	
Deutsche Kolonien	12 000 000	2 000 000	16,7
Englische Besitzungen (ohne Sudan)		9 316 000	
Französische „	32 000 000	18 375 000	57
Italienische „		1 580 000	
Portugiesische „		140 000	
Spanisch Nordafrika		130 000	
		52 841 000	
Amerika.			
Vereinigte Staaten: Unter den über 100000 eingewanderten Chinesen . . . . . ca.		8 000	
Unter den aus türk. Gebieten Europas und Asiens nach Mittel- und Südamerika Eingewanderten ca.		100 000	
		108 000	
Australien und Ozeanien.			
Meist unter den eingewanderten Chinesen, Malaien und Afghanen . . . . . ca.		20 000	

Gesamtübersicht.

Erdteile	Einwohner	Moslems	Mosl. %
Europa (ohne Kaukasien) . .	ca. 450000000	ca. 8 260 000	2
Asien (einschl. „) . .	„ 863000000	„ 177 957 000	20
Afrika	„ 135000000	„ 52 841 000	39
Amerika	„ 179000000	„ 108 000	0,06
Australien und Ozeanien . .	„ 7000000	„ 20 000	0,3
	ca. 1634000000	ca. 239 186 000	14,6
Hiervon in der „Alten Welt“ .	„ 1430000000	„ 239 058 000	16,7

Zu der Gesamtbevölkerung der Erde (ca. 1 600 000 000) stellen die Moslems hiernach zurzeit ca. 15 %, d. h. nahezu ein Sechstel.

Englands Weltstellung und der Islam.*)

Die wundervolle Postenkette, die „unsere britischen Vettern“ zwischen ihrer Inselheimat und ihrer größten überseeischen Besitzung, dem indischen Kaiserreich, angelegt haben, hat trotz allem ihre Schattenseiten. Vor allem die, daß die Verbindungsstücke nachgerade zu groß geworden sind. Eine kurze Betrachtung wird das erläutern.

Bis zum Jahre 1878 besaß Großbritannien an Stützpunkten für seinen Weg nach Indien nur Gibraltar, Malta und Aden, — alles sehr kleine Gebiete, die zu schützen für die erste Seemacht der Welt nicht schwer sein konnte. Außerdem besaß England im Jahre 1878 noch eines: Suezkanalaktien im Betrage von 5 Mill. englischen Pfund, die Benjamin Disraeli kurz vorher angekauft hatte, um seinem Lande damit die Stimmenmehrheit in derjenigen Gesellschaft zu sichern, die den wichtigsten Wasserweg der Welt in Händen hatte.

Das Jahr 1878 brachte den Beginn einer neuen Entwicklung. Um seinen Suezkanal besser als es von Malta aus möglich war, schützen zu können, ließ der leitende englische Staatsmann sich von den Türken (denen er dafür einen verhältnismäßig guten Frieden mit Rußland verschaffte) die Insel Zypern in Verwaltung geben. Half diese Maßregel die nördliche Einfahrt ins Rote Meer zu sichern, so verstärkte die im gleichen Jahre erfolgte Besitzergreifung der Insel Sokotra die britische Position in der Gegend von Aden.

*) Dieser Aufsatz erschien im Jahre 1910 in der Berliner Zeitschrift „Zeit im Bild“. Der Verfasser legt Wert darauf, durch die jetzige Wiedergabe zu zeigen, daß seine Auffassungen von britischer Gewaltherrschaft im Gebiet des Islam nicht erst vom gegenwärtigen Weltkriege an datieren.

Von nun ging es mit raschen Schritten weiter. Im Jahre 1882 besetzte England Aegypten, half später den Aegyptern den Sudan zurückerobern, grenzte sich in der libyschen Wüste eine Interessenzone ab, besetzte die Bahrein-Inseln im Persischen Golf, dehnte das kleine Besitztum Aden aus, erwarb die Kuria-Muria-Inseln im Süden Arabiens und schluckte geräuschlos Belutschistan.

Damit ist Englands Besitz an islamischem Gebiet zwischen Malta und Indien innerhalb 30 Jahren von zirka Null auf zirka 4 580 000 qkm, ein Gebiet fünfzehnmal so groß wie das heimatliche Inselreich, angewachsen, und es fragt sich nun — angesichts der nationalen Bewegung in Aegypten — ob England imstande wäre, im Ernstfalle seine Position im Bereiche des Islam und besonders in Aegypten zu halten. Zur Beurteilung dieser Frage ist es jedoch nötig, sich Englands allgemeine Lage zu vergegenwärtigen. Diese aber bringt es mit sich, daß England es nicht riskieren kann, Aegypten zu verlieren, weil damit das ganze Weltreich zusammenstürzen könnte.

Verliert England seinen festen Halt in Aegypten, so würde das die ganze islamische Welt fortreißen und das durch Unterbindung des Suezkanals wieder weltenfern gewordene Indien in hellen Aufruhr bringen. England ist daher gezwungen, Aegypten mit allen Mitteln zu halten, und schon jetzt verlegt es seine Hauptstellung am Mittelmeer von Malta fort nach Kairo. Auch daß Englands fähigster Truppenführer, Lord Kitchener, der Eroberer des Sudan, nach dem Niltal beordert wurde, zeigt, daß man in den maßgebenden Kreisen Englands sich der Schwere des heraufziehenden Gewitters so ziemlich bewußt ist.

Aber kommen muß es doch, und England wird seine heutigen ägyptischen Prätentionen aufgeben müssen, denn es ist absolut unmöglich, mit 40 Millionen Einwohnern des Mutterlandes ein Weltreich wie das britische auf die Dauer zu halten und gar noch wesentlich auszudehnen.

Solange es sich nicht um die politische Besitzergreifung riesiger Gebiete, sondern nur um kleine Stützpunkte wirtschaftlicher Macht gehandelt hat, solange war Englands Stellung kaum gefährdet. Hätte man sich mit Gibraltar, Malta, einem von England verwalteten neutralen Suezkanal und der alten Stellung um Aden herum begnügt, so wäre die heutige ägyptische Gefahr nicht entstanden. — Trotzdem muß man zugeben, daß England mit einigem Recht gefürchtet hatte, es könnte eine andere Macht — und zwar Frankreich — die ägyptische Position gewinnen und damit Herr der Lebensader des britisch-indischen Verkehrs werden. Aber wie dem auch sei: in dem Augenblick, in dem England die Okkupation Aegyptens zu einem dauernden Zustand zu machen sich entschloß, war dem britischen Weltreiche damit der schwache Punkt beschert, an dem es aller Wahrscheinlichkeit nach zerbrechen muß.

Man braucht sich nur vor Augen zu halten, daß England vielleicht 20 000, vielleicht 50 000 oder vielleicht gar noch einige Soldaten mehr in Aegypten wird halten oder aufstellen müssen. Englands mögliche Machtentfaltung zu Lande ist auf alle Fälle zu gering, als daß sie einem Emporlodern der nationalistischen und islamischen Bewegung gewachsen sein könnte.

In Aegypten, wo England seit Lord Cromers Rücktritt notgedrungen versucht hat, die Landeskinder in erhöhtem Maße zu Regierung und Verwaltung heranzu-

ziehen, ist man zu schnell nervös geworden. In dem letzten noch von ihm ausgegebenen Bericht klagte Sir Eldon Gorst darüber, daß der gesetzgebende Rat und die Generalversammlungen den Erwartungen nicht entsprochen und sich lediglich als Instrument der nationalistischen Agitation gegen die britische Okkupation erwiesen hätten. Unter diesen Umständen empfahl der Bericht keine weiteren Konzessionen zu machen bis die nationalistische Agitation aufhöre.

Nun — das ist Kinderstubenpolitik gegenüber Leuten, die zwar keine Verwaltungsgenies sein mögen, die aber sicherlich nicht bloß deshalb als Kinder zu betrachten sind, weil sie England fortwährend seine eigenen Versicherungen ins Gedächtnis zurückrufen, daß Aegypten baldmöglichst geräumt werden solle.

Sir Eldon Gorst soll sich durch allzu große Nachgiebigkeit kompromittiert haben. Eine energischere Hand hat an seiner Stelle die Zügel übernommen. Aber trotzdem und vielleicht sogar gerade deshalb können wir uns auf baldige Überraschungen gefaßt machen.

Militärisch sind die Engländer ja den Aegyptern überlegen. Aber wird der ägyptische Nationalismus den Kampf überhaupt militärisch zum Austrag bringen wollen? Ist es möglich, mit militärischer Überlegenheit gegen ein Komitee oder einen Boykott zu kämpfen? Wäre England der ägyptischen Lage auch dann gewachsen, wenn die Türkei, die sicherlich ein Recht dazu hat, verhindern will, daß aus der provisorischen Okkupation eine definitive Besitzergreifung werden könnte? Würde die Türkei bei einem Konflikt mit England allein bleiben?

Uns will scheinen, daß England seit der Umwälzung in der Türkei keine Chancen mehr hat, Aegypten gegen den Willen seiner Bevölkerung zu halten, und wenn England gezwungenermaßen eine so wichtige Position räumen müßte, so deutet vielerlei darauf hin, daß damit die ganze, längst unnatürlich gewordene Weltstellung Großbritanniens auffliegen würde.

Materialien über den Handel der Türkei und der islamischen Welt.

Der auswärtige Handel der Türkei 1910/11.

In Millionen Piaster (zu 18,44 Pf.)

Aus, nach, mit:	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamt-Handel
Großbritannien	820,5	535,5	1356,0
Oesterreich-Ungarn	755,8	216,9	972,7
Frankreich	383,2	439,5	822,7
Italien	363,5	147,8	511,3
Deutschland	329,1	130,9	460,0
Rußland	273,6	91,1	364,7
Aegypten	114,4	156,5	270,9
Brit. Indien	193,2	25,5	218,7
Belgien	145,6	61,3	206,9
Bulgarien	103,7	74,3	178,0
Vereinigte Staaten	63,4	100,7	164,1
Rumänien	106,6	52,9	159,5
Niederlande	79,5	33,4	112,9
Serbien	46,0	30,1	76,1
Persien	69,1	4,5	73,6
Griechenland	23,7	38,2	61,9
Andere Länder	141,6	54.8	196,4
	4 012,5	2 193,9	6 206,4

Auswärtiger Handel der Türkei nach Warengattungen.

In Millionen Piaster.

	1909/10		1910/11	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Rohstoffe	212,3	542,0	225,4	908,4
Nahrungsmittel	1 277,5	685,9	1 189,0	938,7
Fabrikate	1 952,0	540,8	2 375,9	206,5
Anderes	151,8	61,2	222,3	140,2
	3 593,6	1 829,9	4 012,6	2 193,8

Hauptausfuhrartikel der Türkei nach Deutschland.

In Millionen Mark.

	1910	1911	1912	1913
Rohtabak	15,2	17,9	20,3	19,6
Rosinen (außer Traubenrosinen)	8,7	10,0	9,0	9,5
Fußbodenteppiche aus Wolle usw.	7,5	8,3	9,1	9,4
Valonea	4,1	1,9	1,4	2,9
Opium	2,8	2,9	2,5	2,5
Haselnüsse und Haselnußkerne	3,7	3,3	2,3	2,5
Feigen, getrocknet	1,9	1,8	2,0	2,2
Baumwolle, roh	1,0	0,6	1,0	2,1

Haupteinfuhrartikel der Türkei aus Deutschland.

In Millionen Mark.

	1910	1911	1912	1913
Wollgewebe (Kleiderstoffe)	15,5	13,3	10,8	10,6
Baumwollgewebe	6,2	6,7	9,3	7,2
Gefüllte Waffenpatronen	11,8	6,6	7,9	7,0
Weizenmehl	0,1	0,0	0,0	3,0
Eisen, Eisenartikel und Maschinen	9,1	14,4	17,2	11,9
Baumwollene Strümpfe	2,8	2,7	2,2	2,4
Rübenzucker	0,3	0,7	0,8	1,8
Oberleder	1,3	1,1	0,9	1,7
Wollene Wirk-, Netzwaren	1,2	1,5	1,5	1,3

Handel Deutschlands mit den Hauptländern des Islam.*)

(Wert in Millionen Mark.)

Einfuhr aus	1909	1910	1911	1912	1913
Türkei	57,3	67,4	70,1	77,8	74,1
Aegypten	95,7	93,6	99,5	111,7	118,4
Algerien	20,3	20,5	25,9	31,5	34,6
Tunesien	3,7	3,7	5,0	9,2	10,5
Marokko	7,8	9,1	12,5	19,1	9,7
Niederländisch-Indien usw.	184,9	187,5	184,4	214,9	227,6
Persien	2,7	2,8	9,5	15,6	7,7
Insgesamt	372,4	384,6	406,9	479,8	482,6
Ausfuhr nach					
Türkei	78,9	104,9	112,8	113,2	98,8
Aegypten	32,2	34,2	42,3	38,0	43,4
Algerien	4,1	3,6	4,2	5,4	6,2
Tunesien	1,8	1,3	1,7	2,5	2,5
Marokko	3,5	4,9	5,5	7,9	13,2
Niederländisch-Indien usw.	39,5	49,8	61,1	74,5	98,6
Persien	0,7	1,9	2,5	3,6	4,6
Insgesamt	160,7	200,6	230,1	245,1	267,3
Gesamthandel mit					
Türkei	136,2	172,3	182,9	191,0	172,9
Aegypten	127,9	127,8	141,8	149,7	161,8
Algerien	24,4	24,1	30,1	36,9	40,8
Tunesien	5,5	5,0	6,7	11,7	13,0
Marokko	11,3	14,0	18,0	27,0	22,9
Niederländisch-Indien	224,4	237,3	245,5	289,4	326,2
Persien	3,4	4,7	12,0	19,2	12,3
Insgesamt	533,1	585,2	637,0	724,9	749,9

*) Die Gesamtbevölkerung der hier angeführten Länder beträgt 102154000, die Zahl der Moslems daselbst 94542000. Der Anteil des deutschen Handels, der auf die Moslems vorwiegend nichtmuselmanischer Gebiete (wie Indien, Rußland etc.) entfällt, ist unmöglich festzustellen, doch mag es einen Anhaltspunkt geben, daß die hier zusammengestellten Ziffern nur den Handel mit weniger als 100 Mill. Moslems, also nicht ganz 40 % der gesamten muselmanischen Welt betreffen. Der Gesamthandel Deutschlands mit der Welt des Islam mag hiernach in einer sehr rohen Ziffer zurzeit auf etwa 2 Milliarden Mark veranschlagt werden.

Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin W. 56

Deutschlands Orientpolitik im ersten Reichsjahrzehnt 1870—1880

von Dr. phil. Maximilian Fliegenschmidt

Teil I. 8°. 322 Seiten, mit 2 Karten. Preis M. 10.—

Die Orientfrage

Beantwortet durch die Verträge von 1856 und 1878 mit den wichtigsten amtlichen Urkunden

von Prof. Dr. Alb. Friedr. Berner

8°. III, 124 Seiten. Preis M. 2.80

Staatsstreich und Gegenrevolution in der Türkei

von Dr. Paul Farkas

8°. 110 Seiten. Preis M. 2.—

Die Erziehung der St. Petersburger Arbeiterschaft zur Revolution

von R. von Ungern-Sternberg

Mit einem Geleitwort des Herrn Professor Dr. Schiemann in Berlin

8°. 93 Seiten. Preis M. 1.50

Über die wirtschaftliche und rechtliche Lage der St. Petersburger Arbeiterschaft

von R. von Ungern-Sternberg

8°. 96 Seiten. Preis M. 1.50

Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin W. 56.

Die Befreiung Aegyptens

Von A. Z.

8°. VIII und 128 Seiten. Preis M. 3.20

Kanada selbständig?

Die natürlichen Entwicklungsbedingungen Kanadas als Grundlage zur Ausbildung eines selbständigen Staatswesens

Von Dr. Emil Gerhardt

8°. 162 Seiten. Preis M. 3,20, geb. M. 4.—

Die englische Verfassung seit 100 Jahren

und die gegenwärtige Krisis

Von Professor Dr. Walter Parow

8°. 232 Seiten. Preis M. 4.80

Die Kabel des Weltverkehrs

hauptsächlich in volkswirtschaftlicher Hinsicht

dargestellt von Dr. Max Roscher

X, 240 Seiten. Gr. 8°, mit einer Weltkarte

Preis M. 6.60; in Ganzleinen gebunden M. 8.—

Vergleichendes Verfassungsrecht der Gegenwart

im Grundriß

Von Dr. Walter Andersen

Privatdozent an der Universität Neuenburg

1914. 8°. 114 Seiten. Geheftet M. 3.60

Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin W. 56

Der Krieg

Von Johann v. Bloch,
Kaiserlich Russischer Wirklicher Staatsrat

Übersetzung des russischen Werkes des Autors:

Der zukünftige Krieg

in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung

6 Bände mit vielen Illustrationen. Preis M. 40.—

Krieg und Arbeit

Von Michael Anitchkow

Neue wohlfeile Ausgabe

Gr. 8°. 604 Seiten. Preis M. 3.—

Die Schweizer Militärsteuer

Von Dr. Otto v. Harling,
Kgl. Preußischer Rittmeister z. D.

Gr. 8°. 203 Seiten. Preis M. 3.—

Die Regierung Fejérváry

(18. Juni 1905—8. April 1906)

in regierungspolitischer und verfassungsrechtlicher Beleuchtung

Von Barth. v. Lányi

Gr. 8°. VII, 758 Seiten. Preis M. 15.—

Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin W. 56

Der Einfluß des Krieges auf den Grundbesitz

Immobiliare Kriegsbereitschaft

von

Rechtsanwalt **Dr. Franz Hoeniger**

8°. 82 Seiten. Preis M. 1.50

Schuldner und Gläubiger in der Kriegszeit

von Rechtsanwalt **Dr. Max Lagro**

1914. 8°. 32 Seiten. Preis M. —.80

Deutsche Weltpolitik und kein Krieg!

Von

* * *

1913. 8°. 97 Seiten. Preis M. 1.50

Wie der Titel andeutet, wendet sich der Verfasser gegen die noch immer weitverbreitete Ansicht, daß Deutschland nur Weltpolitik treiben könne, nachdem es sich durch einen großen Krieg Luft gemacht hätte. Nicht ein Krieg, sondern die Politik und die Diplomatie sollen Deutschland die Mittel geben, Weltpolitik zu treiben. Die Notwendigkeit für eine deutsche Expansionspolitik liegt in dem Wachstum unserer Bevölkerung begründet. Die Möglichkeit, Expansionspolitik zu treiben hängt sehr beträchtlich von unsern Beziehungen zu den andern Großmächten ab. Die Fragen der auswärtigen Politik nehmen daher in der vorliegenden Schrift einen breiten Raum ein. Der Verfasser erörtert darin unser Bundesverhältnis zu Österreich und Italien, und unsere Beziehungen zu Frankreich, England und Rußland, und die neue Konstellation der Mächte, die sich während des Balkankrieges, unter der Führung Englands zu einem europäischen Konzert ausgebildet hat. Die These des Verfassers ist, daß Deutschland ohne Krieg, ja ohne ernstliche europäische Krisis weltpolitische Erfolge erringen müsse und könne. An diesem Maßstabe prüft er die beiden Möglichkeiten, die sich für eine deutsche Expansionspolitik überhaupt noch bieten. Diese beiden Möglichkeiten bieten sich in Vorderasien und in Zentralafrika. Zwischen beiden müssen wir uns entscheiden, und die Entscheidung muß nach politischen, strategischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten getroffen werden.

Neuigkeiten des Verlages aus der Kriegszeit:

Katalog von Literatur zum Weltkrieg

Herausgegeben von Hermann Mühlbrecht

Typographisch schön ausgestattet und übersichtlich angeordnet
Erster Teil etwa 200 Seiten erscheint im August 1915. Etwa M. 3,60

Die Friedensbedingungen der deutschen Presse Los von Reuter und Havas

Von Rudolf Rotheit, Auslandsredakteur der Vossischen Zeitung. M. 1,50

Ägypten. Seine staats- und völkerrechtliche Stellung

Von Dr. Hermann Winterer. 8°. 158 Seiten. M. 4,—

Deutschlands Volkswirtschaft nach dem Kriege

Forderungen zur Sicherung deutscher Volkswirtschaft gegen West und Ost
Von Dr. Otto Prange, Generalsekretär. 8°. 170 Seiten. M. 3,50

Europa, Rußland und Rumänien

Eine ethnisch-politische Studie
Von Demetrius A. Sturdza, Kgl. Rumän. Ministerpräsident a. D.
Nach der zweiten rumänischen Auflage ins Deutsche übertragen. Mit 3 Karten.
1915. 8°. VII, 48 Seiten. M. 1,20.

Die rechtliche Lage des Kaufmanns im Kriege

Von Dr. Paul Horster, Handelskammersyndikus. 1915. M. 2,—

Schuldner und Gläubiger in der Kriegszeit

Von Rechtsanwalt Max Lagro. 1914. 8°. 32 Seiten. M. —,80

Die Behandlung der Deutschen in England, Frankreich und Rußland

Auf Grund von Briefen Zurückgekehrter und Zurückgehaltener zusammenfassend dargestellt von Karl Jünger und Dr. H. Vaërting. Mit einem Geleitwort von Dr. Bruno Ablaß, M. d. R. 1915. 8°. 59 Seiten. M. 1,20

Druck von Edmund Stein, fürstlich Lippischer Hoflieferant, Potsdam.

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 048 657 1

Die Levanteländer im Kriege!

Wird die Türkei durch ihr nunmehriges Losschlagen die in den letzten Jahrzehnten erlittenen Verluste wieder einbringen? Werden die noch neutralen Balkanstaaten ihre Neutralität durchhalten können? Wird die englische Vergewaltigung Ägyptens zu Aufständen und zur Besetzung durch türkische Truppen führen? Wird das französische Nordafrika während des Krieges und im darauffolgenden Frieden unverändert bleiben? — — — — —

Diese und zahlreiche andere Fragen lenken das allgemeine Interesse wieder in stärkstem Maße auf die Länder der Levante, die ja auch ohnehin schon in den letzten Jahren unserem Gesichtskreis so viel näher gerückt waren.

Unter diesen Umständen ist es sehr willkommen, daß gerade jetzt das bekannte Standard-Werk über diese Gebiete, das

„Levante-Handbuch“

von D. Trietsch

in verdoppeltem Umfange und völlig neubearbeiteter Form

vorliegt. Die Neuauflage, die das türkische Reich, die Balkanstaaten sowie ganz Nordafrika und Vorderasien umfaßt, bietet unter anderem auch die beste Übersicht über die islamitische Welt, deren Zusammenhänge jetzt so stark im Vordergrund des Interesses stehen.

Die vorliegende Auflage bietet in ihrer allseitigen Darstellung vor allem auch die Unterlagen zur Beurteilung einer möglichen Versorgung des deutschen und österreichischen Marktes mit Lebensmitteln, industriellen Rohstoffen etc. aus diesem Länderbereich, der hiernach geeignet scheint, die deutsche Produktion in den allerwesentlichsten Beziehungen zu ergänzen, während gleichzeitig — im Krieg wie im Frieden — jene Gebiete sich zu einem immer wichtigeren Absatzfeld für die deutsche und österreichische Au fuhr gestalten.

Der Politiker, der Volkswirt, der Industrielle, werden in dem außerordentlich übersichtlich angeordneten Material sich stets über alle auftauchenden Fragen Auskunft und Anregungen holen können.

Das Werk erscheint in dritter, wesentlich vermehrter Auflage mit zahlreichen Tabellen, eingedruckten Kartenskizzen und einer Karte in Farbendruck (in 534 Spalten Quartformat) zum Preise von M 10,— gebunden, und ist zu beziehen durch jede Buchhandlung.

GEA VERLAG G. m. b. H., BERLIN W 35

Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin W 56

„Zeitspiegel“

Sammlung zwangloser Abhandlungen zum Verständnis der Gegenwart

Herausgeber: Hermann Mühlbrecht.

Heft 1: Zeitgemäße Betrachtungen über die deutsche Kultur von Albert Osterrieth. 8°. 42 Seiten. M. 1,—.

Heft 2: Die Völker und das Meer im Lauf der Jahrtausende von Prof. Dr. Arthur Böhtlingk. 8°. 56 Seiten. M. 1,—.

Die Schrift ist ein Abriß der Weltgeschichte, beschäftigt sich ferner mit dem Entstehen und den Ursachen der britischen Weltmacht und beweist, daß Seegeltung und Küstenbesitz am Weltmeer unerläßliche Bedingungen für den Bestand und die Entwicklung einer Großmacht heute mehr als je sind.

University
Southern
Library

Heft 3: Weltpolitik! v. Dr. iur. V. von Smialov Abgeordneter des ungar. Reichs gespan a. D. 8°. 114 Seiten. Etwa M. 2,— (erscheint Das interessante und fesselnd geschriebene Buch ist „Leitfaden der Weltpolitik“ und behandelt dabei die Ste deutung der Zentralmächte Europas für die übrigen Staaten der Erde.

Heft 4: Deutschlands Weltmachtstellung. Ein Beitrag über die wahren Ursachen des Weltkrieges von Handelsschuldirektor Franz Schulze. 8°. 80 Seiten, etwa M. 1,50 (erscheint im Juli 1915).

Die Broschüre zeigt den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands im Gegensatz zu anderen Ländern und beweist so, daß der jetzige Krieg tatsächlich ein Wirtschaftskrieg ist, der zur Erschütterung Deutschlands von seinen Nachbarn angezettelt wurde.

Heft 5: Die volkswirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges in Italien von Professor Dr. Giulio Fenoglio, Generalsekretär der Italien. Handelskammer für Deutschland zu Berlin. 8°. M. 2.—.

Heft 6: Deutschlands Brücke zum Orient (Österreich-Ungarn, die Balkanstaaten und die Türkei)
von Dr. Emmerich Schubert. 8°, etwa 110 Seiten M. 2,—.
Im Hinblick auf die Entwicklung der Beziehungen Deutschlands zum Orient gewinnt das Wirtschaftsleben und die Kraft der dazwischenliegenden Staaten erhöhtes Interesse. Die Schrift gibt hierüber in reichem Maße Aufschluß.